

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/1 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.1.49718

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

The range and variety of beautiful images is to be highly commended: from the tenth-century bibles of León, of 920 and 960, to the Asturian jewelled crosses, the chalice of Doña Urraca and the shrine of St Isidore at León, to the painted ceiling at the Pantheon de Los Reyes, and the painting at San Julian de los Prados (an additional detail of the painting would have been desirable), retables, and tombs. The architecture and sculpture are naturally the main focus of pictorial attention, and the images include palaces, castles, and ramparts as well as churches and church decoration. It may seem carping to want even more – but surely both tympana of Santiago's south transept, not just one, merit a detailed view, and there is no image of Santiago Matamoros, vanquisher of the Moors at the battle of Clavijo in 844 – the one in the cathedral, or the one in *Tumbo B* should surely have found a place here. And the famous bridge at Puente la Reina, mentioned in the twelfth-century Pilgrim's Guide, where the two routes through the Pyrenees come together, is unlabelled as such among the plates. These quibbles notwithstanding, this is a lovely book that repays a careful read, and will surely inspire its readers to learn more about the great pilgrimage to Santiago, one of the most remarkable cultural manifestations of the Middle Ages whose amazing resurgence is a vibrant pan-European phenomenon today.

Alison STONES, Pittsburgh

Charlotte DENOËL, Saint André. *Culte et iconographie en France (V<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles)*. Préface de Michel PASTOUREAU, Paris (École nationale des chartes) 2004, 302 S., 61 Abb., ISBN 2-900791-73-1, EUR 55,00.

Immer mehr Einzelstudien haben in den letzten Jahren deutlich gemacht, welchen bedeutenden Einfluß apocryphe Apostelleben auf die Kunst und die Literatur des Mittelalters hatten. Doch umfassende thematische Untersuchungen zu diesen Texten und ihrer Rezeptionsgeschichte zählen bisher immer noch zu den Desiderata. Der Grund ist offensichtlich: die Materie ist komplex, das Quellenmaterial abundant, und moderne systematische Voruntersuchungen wie Texteditionen oder Quellenverzeichnisse sind selten. Allein die Tatsache, daß die Autorin es gewagt hat, ein Thema wie den Andreaskult zu bearbeiten, verdient daher größte Beachtung. Und um es gleich vorwegzunehmen: das Ergebnis ist durchaus beeindruckend. Andreas hat als Petrusbruder und am Kreuz gestorbener Märtyrer eine herausragende Stellung im Apostelkollegium eingenommen. Trotzdem gab es bisher keine umfassende Studie zu seinem Kult und zur Ikonographie seiner Darstellung, den zwei Schwerpunkten des Buches, die auch seine Gliederung bestimmen. Der Leser bekommt so im ersten Teil der Studie zunächst einen Überblick über die antiken und mittelalterlichen Texttraditionen zu Andreas und die Verbreitung, die sie erfahren haben: Biblische, apocryphe und hagiographische Schriften in lateinischer, griechischer, aber auch aramäischer und altfranzösischer Sprache werden vorgestellt und Datierungs- und Autorenprobleme kritisch erörtert. Nach der Behandlung liturgischer Fragen zur Andreasverehrung, bei denen es u. a. um die Translationsfeste und die Bedeutung des Heiligen für die Kreuzesverehrung geht, erörtert die Autorin auch so selten behandelte Probleme wie die Hagiotoponomie und die Anthroponomie des Apostels. So wird deutlich, daß Andreas-Patrozinien seit dem 5. Jh. vor allem in den Italien benachbarten Regionen Galliens, im Bereich des Rhônets, im Languedoc, aber auch im Osten Frankreichs Verbreitung gefunden haben. Als Namensgeber für Personen war dem Petrusbruder jedoch nur geringer Erfolg beschieden. Namen griechischen Ursprungs fanden offensichtlich nur geringen Anklang. Die Andreasverehrung gewann schließlich im 11. Jh. an Bedeutung, als die Kreuzfahrer dank seiner Hilfe die Hl. Lanze in Antiochia fanden, ein Ereignis, das zum Erfolg des ersten Kreuzzugs erheblich beitrug. Der Kult erreichte dann seinen Höhepunkt im spätmittelalterlichen Burgund, wo es der Apostel sogar zum Landespatron brachte und seine Verehrung identitätsstiftende Funktion erlangte.

Im zweiten Teil der Arbeit analysiert die Autorin nicht nur, wie es der Titel erwarten ließe, die ikonographischen Traditionen der Andreasdarstellung, sondern auch die textlichen Zeugnisse, die ihnen zugrunde liegen. Hierbei wird neben den einschlägigen Passagen der Kirchenväter besonders den sicher in ihrem Einfluß zu oft unterschätzten Malhandbüchern der Künstler genügend Rechnung getragen; diese haben ohne Zweifel bei der Herausbildung der Heiligen-Attribute eine wichtige Rolle gespielt. Zum entscheidenden Erkennungszeichen des Petrusbruders wurde schließlich das sogenannte Andreaskreuz in X-Form, das sich jedoch erst im 15. Jh. durchgesetzt hat. Besonders die Zeit des 12.–14. Jhs. ist noch durch eine große ikonographische Freiheit gekennzeichnet, die es erlaubt hat, Andreas auch an quer aufgestellten oder an auf dem Kopf errichteten Kreuzen angebunden darzustellen.

Daß die Autorin bei so umfangreicher Materie Vollständigkeit kaum erlangen konnte und daß die Konzentration auf das heutige Frankreich als Untersuchungsraum bei einer das ganze Mittelalter umfassenden Untersuchung problematisch ist, soll hier deshalb nicht als Kritik verstanden werden: Weitere Studien, die auf dieser Arbeit aufbauen können, werden für einzelne Aspekte wie lokale Kulte und bei der Erforschung der Andreasverehrung in den Frankreich benachbarten Gebieten noch differenziertere Erkenntnisse bringen können.

Klaus KRÖNERT, Paris

Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, bearb. von Ursula BEGRICH et al., redigiert von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, unter Mitarbeit von Bernard ANDENMATTEN et al., Basel (Schwabe Verlag) 2004, 573 p. (Helvetia Sacra, Abteilung IV. Die Orden mit Augustinerregel, 2), ISBN 3-7965-1217-8, EUR 133,00.

Encore peu connue en France malgré ses nombreuses années d'existence, l'entreprise »Helvetia Sacra« ne se limite pas aux seules institutions diocésaines mais traite de l'ensemble des établissements ecclésiastiques helvétiques. Sa »couverture« est donc plus large que celle du »Monasticon belge«, circonscrit aux communautés régulières (ordre de saint Benoît, ordre de Cîteaux, ordre de saint Augustin) jusqu'à la fin de l'Ancien Régime. Elle est aussi plus ample que celle des »Fasti Ecclesiae Gallicanae« consacrés aux évêques, dignitaires et chapitres cathédraux français de la période 1200–1500. L'»Helvetia Sacra« met l'accent sur les notices biographiques. Celles-ci représentent à peu près les deux tiers des volumes, le principe retenu étant d'accorder à chaque individu autant de notices qu'il a rempli de fonctions, les simples bénéficiaires n'étant toutefois pas concernés. Cette volonté délibérée, qui a parfois fait l'objet de discussions, a permis à la collection de se développer rapidement, malgré certaines contraintes, comme celle de devoir toujours user de la langue officielle des lieux concernés. Le premier ouvrage est sorti de presse en 1972, le dernier est prévu pour 2007. Contrairement aux »Fasti Ecclesiae Gallicanae«, les volumes de la collection »Helvetia Sacra« balayent un champ chronologique extrêmement étendu, des origines de l'institution traitée jusqu'à nos jours. Ce choix s'explique par le poids de l'Église dans les terres d'Empire longtemps encore après la fin de la période médiévale. Sur le plan géographique, l'entreprise déborde largement du cadre suisse actuel. D'abord parce qu'elle intègre la Haute-Savoie. Ensuite parce qu'une très grande attention portée aux archives conduit les auteurs des notices à exploiter des fonds dispersés bien au-delà des frontières de la Confédération helvétique: à Turin, à Annecy, à Innsbruck, à Vienne ... Ces fonds d'archives bénéficient ici de descriptions fort détaillées, signe éminemment caractéristique de la collection.

Le premier volume de la Section IV de l'»Helvetia Sacra«, réservée aux communautés suivant la règle dite de saint Augustin, était consacré exclusivement au Valais, plus particulièrement à l'hospice du Grand-Saint-Bernard et à l'abbaye de Saint-Maurice, deux institutions